

Projektinformation

Mit Öko-Landbau gegen den Hunger



Tansania Im Mara-Flusstal im Nordwesten des Landes schult eine Partnerorganisation von Brot für die Welt Kleinbauernfamilien in ökologischen Anbaumethoden, Bewässerungstechniken und Geflügelhaltung. Das ermöglicht ihnen nachhaltige Erträge, mit denen sie sich gesund ernähren und ihre Existenz sichern können.

Inhaltsverzeichnis

Landesinformation	3
Wissenswertes über Tansania	
Glück im zweiten Anlauf	4
Im Nordwesten Tansanias hilft eine Partnerorganisation von Brot für die Welt Kleinbauernfamilien, ihre Erträge zu steigern und sich gesund zu ernähren.	
„Wenn es gelingt, die Einstellung der Menschen zu ändern, macht mich das glücklich.“	7
Interview mit Roselyne Mossama, Direktorin des Mogabiri Farm Extension Centres (MFEC)	
Gold allein macht nicht glücklich	10
Das Schürfen von Gold ist gefährlich. MFEC zeigt den Menschen, wie sie auch mit der Landwirtschaft ein Auskommen haben können.	
Die Saat ist aufgegangen	13
Bungurere war das erste Dorf, das Roselyne Mossama beriet. Zwölf Jahre danach kommt sie zurück und stellt fest: Die Hilfe wirkt bis heute.	
„Unser Leben wendet sich Stück für Stück zum Besseren“	16
Fünf Menschen aus dem Projektgebiet erzählen, wie sich ihr Leben dank der Unterstützung von Brot für die Welt verändert hat.	
Stichwort: Ernährung	19
Wie Brot für die Welt hilft	
Medienhinweise	20
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	23
Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können	

Impressum

Redaktion Thorsten Lichtblau, März 2019 **Texte** Klaus Sieg
Fotos Jörg Böthling **Gestaltung** FactorDesign

Feedback

Ihre Meinung, Anregungen oder Kritik sind uns willkommen – Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Landesinformation

Tansania

Tansania liegt südlich des Äquators zwischen Kenia und Mosambik am Indischen Ozean. Westlich grenzen Uganda, Ruanda, Sambia, Malawi und die Demokratische Republik Kongo an. Die Bevölkerung wächst bei durchschnittlich 4,8 Geburten pro Frau stetig. Zwei Drittel der Einwohnerinnen und Einwohner sind jünger als 25 Jahre.

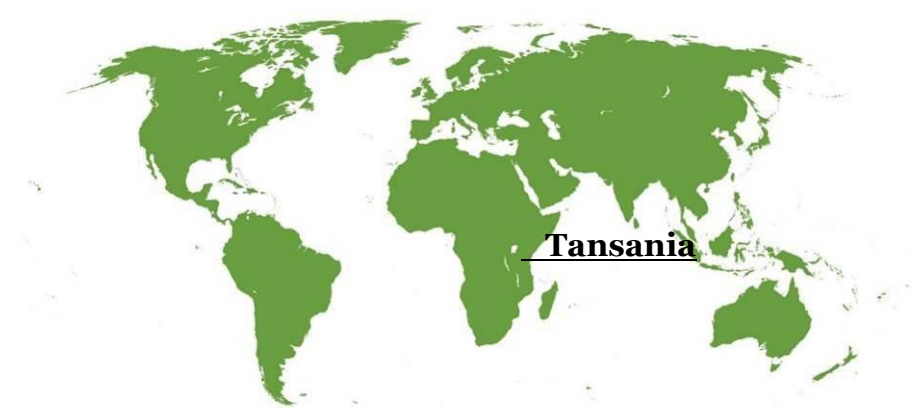
Für die meisten Menschen ist die Landwirtschaft die wichtigste Einnahmequelle. Angebaut werden vorwiegend Mais, Hirse, Bohnen, Maniok, Süßkartoffeln und Bananen sowie in kleinem Umfang Reis, Sesam und Erdnüsse. Allerdings ist die Produktivität insgesamt niedrig. Dies ist vor allem auf Überweidung und extensiven Ackerbau zurückzuführen, der die Böden auslaugt. Zudem treten die Niederschläge immer häufiger unregelmäßig oder verkürzt auf. Auch das Ungleichgewicht der Geschlechter hemmt die Entwicklung. Obwohl Frauen den Großteil der landwirtschaftlichen Arbeit leisten, haben sie kaum Einfluss auf Entscheidungen, die ihre eigene Person, die Landwirtschaft, Familie oder die Dorfgemeinschaft betreffen.

Ein weiterer wichtiger Wirtschaftszweig in Tansania ist der Goldbergbau, von dem jedoch vor allem ausländische Investoren profitieren. Bei der lokalen Bevölkerung kommt wenig davon an. Über 40 Prozent der Menschen leben in Armut. Zudem schadet die industrialisierte Goldgewinnung massiv der Umwelt und führt zu Konflikten um Land- und Schürfrechte.



Die Flagge Tansanias

Die Nationalflagge wurde offiziell im Juni 1964 mit der Staatsgründung angenommen, als sich das 1961 unabhängig gewordene Tanganjika und die 1963 in die Unabhängigkeit entlassene Insel Sansibar zur Vereinigten Republik Tansania zusammenschlossen. Das obere grüne Dreieck symbolisiert die Landwirtschaft und den fruchtbaren Boden des Landes, das untere blaue Dreieck den Indischen Ozean. Der schwarze Schrägstreifen steht für die afrikanische Bevölkerung und die Vielzahl von Ethnien, die zwei goldenen Diagonalen, die ihn einrahmen, sollen den Reichtum des Landes an Bodenschätzen versinnbildlichen.



	Tansania	Deutschland
Fläche in km ²	947.300	357.022
Bevölkerung in Millionen	55,5	80,5
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	59	225
Säuglingssterblichkeit in %	3,9	0,3
Lebenserwartung		
Männer	61,6	78,6
Frauen	64,6	83,4
Analphabetenrate in %		
Männer	16,8	<1
Frauen	26,9	<1
Bruttoinlandsprodukt in Dollar/Kopf	3.200	50.800

Quelle: CIA World Factbook (2019)

Glück im zweiten Anlauf

Im Tiefland des Tarime-Distriktes regnet es selten, die Produktivität der Landwirtschaft ist gering. Viele Menschen leiden unter Hunger und Mangelernährung. Eine Partnerorganisation von Brot für die Welt zeigt ihnen, wie sie mit nachhaltigen Anbaumethoden die Erträge ihrer Felder steigern und sich selbst gesund ernähren können.

Es ist jetzt sechs Jahre her, dass Isaya Mwita eine Entscheidung traf, die er bis heute bereut. „Damals habe ich einfach nur von einem besseren Leben geträumt“, erinnert sich der 34-Jährige, während er auf einem Holzschemel vor seiner Hütte im Dorf Kewamaba hockt und den Blick über seinen kleinen Hof schweifen lässt. Hacken und anderes Werkzeug liegen herum, zwischen Töpfen mit Setzlingen und kleinen Beeten. Aus der Kochhütte steigt der Rauch eines Holzfeuers auf, über dem seine Frau Grace gerade den Maisbrei Ugali kocht. Eines der fünf Kinder jagt hinter einem Huhn her, das laut gackernd die Flucht ergreift. Ein anderes zieht das Gehäuse eines kaputten Kofferradios an einem Seil durch den Staub. Familienleben pur. Doch für einen Moment nimmt Isaya Mwita das alles nicht wahr. In seinem Kopf kehren die Bilder zurück vom Umzug in die Hauptstadt Daressalam und von der Not in den Jahren danach. „Der Traum von einem besseren Leben war schnell geplatzt“, sagt er. „Als wir zurückkehrten, konnten wir uns nicht einmal mehr ein Motorradtaxi von der Hauptstraße hierher leisten.“ Erschöpft und zerlumpt schleppte sich die Familie nach drei Jahren in der Fremde mit ihrem Gepäck in ihr Dorf zurück – eine erniedrigende Rückkehr.

Was hatte ihn sein Glück in der Metropole am Indischen Ozean suchen lassen? „Alle haben erzählt, dass man dort leicht Geld verdienen kann.“ Vor allem aber kamen sie zu Hause nur gerade so über die Runden. Die Erträge ihrer Felder waren sehr niedrig. „Wir hatten ständig Angst vor Ernteausschlägen, davor, dass nicht genug Regen fällt oder Schädlinge den Mais zerfressen. Das hätte sofort Hunger für uns bedeutet.“ Isaya und Grace Mwita mussten als Erntehelfer Geld dazu verdienen, für kaum mehr als umgerechnet einen Euro pro Tag. „Wir konnten uns nur ein oder zwei Mahlzeiten am Tag leisten, die meistens nur aus Mais und Maniok bestanden – gerade genug, um nicht zu verhungern.“

Um den Lohn betrogen

Bedenken in die Stadt zu gehen, hatte Isaya Mwita in dieser scheinbar aussichtslosen Lage nicht. Doch das angeblich leicht verdiente Geld erwies sich als bleischwer. Anfangs schleppte er Steine auf Baustellen, für einen Lohn, der nur knapp über dem als Erntehelfer lag. „Aber das Leben in der Stadt ist teuer, selbst dein Trinkwasser musst du kaufen.“ Hinzu kamen die Miete für ein kleines Zimmer, in dem die Familie lebte, Fahrgeld für den Bus zu den Baustellen und viele andere Ausgaben. Oft wurde Isaya Mwita auch noch um seinen schmalen Lohn betrogen. Also versuchte er es mit Kleingewerbe auf den wuseligen Straßen Daressalams.



Gelungener Neuanfang Mit Unterstützung von Brot für die Welt konnte Isaya Mwita nach der Rückkehr in sein Heimatdorf einen Gemüsegarten anlegen, der seine Familie ernährt.

Projekträger

Mogabiri Farm Extension Center (MFEC)

Spendenbedarf

281.000 Euro

Kurzinfo

Das Mogabiri Farm Extension Centre wurde 1986 von der **Anglikanischen Kirche** Tansanias **gegründet**. Die Organisation setzt sich für eine **soziale, ökologische und nachhaltige Entwicklung** des Tarime-Distriktes ein. Das von Brot für die Welt unterstützte Projekt richtet sich an knapp **5.000 Kleinbauernfamilien** in **neun Dörfern**. Sie erhalten unter anderem **Schulungen** zu agrarökologischen Methoden, zum Einsatz von **organischen Düngemitteln** sowie zur Einführung einfacher **Bewässerungstechniken**. Außerdem werden sie in der **Geflügelhaltung** weitergebildet.

„Bei einem Händler habe ich billige Schuhe aus China gekauft und dann versucht, sie an Passanten und Autofahrer weiterzuverkaufen.“ Für einen Moment verfällt in Schweigen. Seine Frau Grace kommt aus der Kochhütte, setzt sich auf einen Hocker neben ihren Mann und beginnt, leise ihre Version des gescheiterten Traums zu schildern. „Es war so heiß in der Stadt, die Straßen waren immer voller hektischer Menschen, ich kannte kaum jemanden und war sehr eingeschüchtert, die Kinder haben ständig geweint“, erinnert sich die 23-Jährige. Am Ende übernachtete die Familie in einem Rohbau, weil sie sich kein Zimmer mehr leisten konnte. Der Bauherr hatte Mitleid mit ihnen. Doch als das Haus fertig gestellt war, mussten sie es räumen. Das gab den letzten Ausschlag für die Rückkehr ins Dorf. Aber auch dort war es zunächst nicht einfach. „Wir haben liegen gebliebene Kartoffeln von fremden Feldern gesammelt, um die Kinder einigermaßen satt zu bekommen.“ Wieder mussten sich die beiden als Tagelöhner verdingen, um über die Runden zu kommen.

„Wir wollen, dass ihr eure Möglichkeiten nutzt“

Als dann die Chance zur Wende kam, hätte Isaya Mwita sie fast nicht ergriffen. Vor drei Jahren erschienen erstmals Mitarbeitende des Mogabiri Farm Extension Centres (MFEC), einer Anglikanischen Partnerorganisation von Brot für die Welt, im Dorf. Sie nahmen Kontakt zu den verschiedenen Gruppen der Gemeinde auf, besuchten einzelne Bauern und Bäuerinnen, stellten viele Fragen und boten schließlich eine ganze Reihe von Neuerungen an: Saatgut von bisher kaum gebräuchlichen Feldfrüchten, Schulungen zu nachhaltigen Anbautechniken, Ernährungsberatung und vieles andere mehr. „Ich hatte zunächst Angst vor denen, weil ich dachte, sie nehmen uns unser Land weg“, erzählt Isaya Mwita und fährt lachend fort: „Ich habe sie deshalb direkt gefragt, was sie eigentlich von uns wollen.“ Die Antwort hat ihn überzeugt: „Wir wollen, dass ihr eure Möglichkeiten besser nutzt.“

Und das haben Grace und Isaya Mwita getan. Sie bauen jetzt Reis, Avocado, Auberginen, Okra, Paprika, Passionsfrüchte, Chinakohl, Papaya, lokale Kohlsorten, Tomaten und Bananen an. Die Vielfalt sichert sie ab, bei Ernteaussfällen, Unwettern oder Trockenheit. Und sie ermöglicht eine gesunde Ernährung. Damit alle Pflanzen ausreichend Nährstoffe und Sonne bekommen und sie das Unkraut besser hacken können, sät das Ehepaar in langen und geraden Reihen aus. Bestimmte Feldfrüchte wachsen nebeneinander, damit sie sich Schatten und Nährstoffe spenden oder das Erdreich auflockern.

Eine Spardose für Rücklagen

„Die Erträge haben sich seitdem verdoppelt, zum Teil sogar verdreifacht“, freut sich Isaya Mwita. Die Familie erzielt jetzt sogar Überschüsse, die sie auf dem lokalen Markt verkaufen kann. Von dem Gewinn können sie kleine Investitionen tätigen, an einigen Tagen eine zusätzliche Arbeitskraft für die Feldarbeit beschäftigen und die Schulgebühren für die Kinder bezahlen. Vor allem aber können sie sich nun täglich drei abwechslungsreiche Mahlzeiten leisten. So wie jetzt. Grace bittet hinein. Die Familie sitzt auf kleinen Stühlen um einen niedrigen Tisch, auf dem ein großer Topf mit Ugali und Schüsseln

Kostenbeispiele

100 Packungen Saatgut für Chinakohl:	75 Euro
15 Hähne, die im Rahmen eines Workshops zu Geflügelhaltung verteilt werden:	142,50 Euro
Dreitägige Schulung in agrar-ökologischen Techniken für 8 Personen:	224 Euro



Chance genutzt Gemeinsam bearbeiten und bewässern Isaya Mwita und seine Frau Grace ihre Felder.

mit Okra sowie Spinat stehen. Flink rupfen und rollen die Kinder kleine Bälle aus dem festen Maisbrei, tunken sie in Sauce und Gemüse. Lächelnd schaut Isaya Mwita ihnen zu und neckt die Jüngste, die sich auch schon munter am Ugali bedient. „Wir werden satt und sind gesund.“ „Es macht Spaß, den Kindern beim Essen zuzusehen“, sagt Grace. „Vor allem, wenn ich daran denke, wie hilflos ich mich fühlte, wenn ich ihnen nicht genug geben konnte.“ Dann steht ihr Mann auf, um seine Sparbüchse zu zeigen, eine fest vernagelte Sperrholzbox mit einem Schlitz im Deckel. Er hat sie nach seinen ersten Gemüseverkäufen gebaut. Für die Rücklagen, falls jemand krank wird oder die Ernte ausfällt. „Da kommen nur Scheine rein“, sagt Isaya Mwita und lacht.

Am Abend macht er sich auf zu seinem Feld, um mit einem Eimer Wasser und einem durchlöcherten Blech die Pflanzen zu bewässern. Die Kinder sitzen in den Furchen des Ackers, der im Licht der untergehenden Sonne rot leuchtet. Mit Ästen und Zweigen spielen sie Feldarbeit. Grace und Isaya Mwita träumen davon, dass ihre Kinder einmal Lehrer und Ärztinnen werden. Die dafür notwendigen Schul- und Universitätsgebühren könnten sie sich mittlerweile sogar leisten. „Falls das aber nicht klappen sollte, können sie sich und ihre Familien auch mit der Landwirtschaft ernähren.“ Das haben ihre Eltern ihnen schließlich erfolgreich vorgemacht.



Satt und gesund Mit den Erträgen ihrer Felder können Isaya und Grace Mwita jetzt die ganze Familie versorgen.

„Wenn es gelingt, die Einstellung der Menschen zu ändern, macht mich das glücklich“

Interview mit Roselyne Mossama, Direktorin des Mogabiri Farm Extension Centres (MFEC) der Anglikanischen Diözese von Tarime

Frau Mossama, Tansania gehört trotz beachtlicher Wachstumsraten weiterhin zu den ärmsten Ländern der Welt. Wie ist die Ernährungslage in den Dörfern Ihres Projektes in der Region Nord-Mara?

Wir fangen dort an zu arbeiten, wo die Regierung aufhört: bei den Menschen in den entlegenen Dörfern. Zu ihnen kommt niemand, ihre Probleme kümmern nicht, sie erhalten wenig Unterstützung. Viele von ihnen leiden unter Mangelernährung. Krankheiten wie Blutarmut, Durchfall oder Hautprobleme sind an der Tagesordnung.

Was sind die Gründe dafür?

Die Kleinbauernfamilien setzen vor allem auf Mais, erzielen aber keine guten Preise dafür. Sie bauen zu wenig Gemüse und Obst an und wissen kaum etwas über gesunde Ernährung.

Wie ändern Sie das?

Gemüse ist in der lokalen Bevölkerung leider sehr unbeliebt, es gilt als Arme-Leute-Essen. Deshalb veranstalten wir sehr viele Aufklärungskurse zu gesunder Ernährung. Damit die Kleinbauernfamilien aber auch das anbauen, was sie selbst gesund ernährt und ihnen zusätzlich ein Einkommen verschafft, verbreiten wir verbessertes Saatgut und schulen die Menschen in nachhaltiger Landwirtschaft.

Was bedeutet das konkret?

Wir haben zum Beispiel eine schnell wachsende und robuste Kohlsorte eingeführt. Der Kohl hat viele Inhaltsstoffe, füllt die Mägen und verkauft sich gut auf dem lokalen Markt. In unseren Schulungen geht es um die Arbeit mit Kompost, richtige Aussaat, nützliche Insekten oder die Vielfalt im Beet, bei der sich verschiedene Pflanzen gegenseitig helfen: Bananen spenden Schatten, Erbsen und Bohnen binden Stickstoff aus der Luft, Erdnüsse lockern den Boden auf. Die Vielfalt schützt bei Dürre oder Unwettern und sichert die Ernte ab.

Klingt nach biologischer Landwirtschaft.

Mit diesen naturnahen Methoden haben die Kleinbauern in unserem Projekt ihre Erträge verdoppeln können, ohne große Investitionen tätigen zu müssen. Mineraldünger aber müssten sie kaufen, auch wenn die Regierung diesen subventioniert. Zudem ist der oft von schlechter Qualität oder für die jeweiligen Böden nicht geeignet.



Überzeugt von nachhaltiger Landwirtschaft Roselyne Mossama, Direktorin des Mogabiri Farm Extension Centres.

Wie verbreiten sie dieses Wissen?

Wir können nicht für alle Menschen Kurse geben. Wenn wir mit der Arbeit in einem Dorf beginnen, wählen wir einzelne Bauern und Bäuerinnen als Multiplikatoren aus. An deren Erfolgen lernen die anderen, dass es sich lohnt, Neues auszuprobieren. Sie können sich außerdem bei ihnen Rat und Hilfe holen. Auf diese Methode kamen wir durch die Zusammenarbeit mit Brot für die Welt.

Was war noch wichtig bei dieser Zusammenarbeit?

Wir haben zum Beispiel gelernt, auf einen Eigenanteil der Beteiligten zu bestehen, damit sie sich wirklich engagieren. Das kannten wir vorher so nicht. Mit der Unterstützung von Brot für die Welt haben wir nun erreicht, dass sehr viele Kleinbauern und -bäuerinnen in den entlegenen Dörfern ihre Landwirtschaft diversifiziert und damit die Ernährungslage ihrer Familien verbessert haben.

Was sind die schönsten Erfolge für Sie?

Wenn es gelingt, die Einstellung der Menschen zu beeinflussen, etwa sie dazu zu bringen, neuen Methoden eine Chance zu geben oder sich mit anderen zusammen zu tun. Das muss als allererstes gelingen. Und wenn es klappt, macht mich das sehr glücklich.

Wofür mussten Sie die meiste Überzeugungsarbeit leisten?

Ein sehr wichtiger Aspekt ist die Geschlechterfrage. Viele Männer müssen davon überzeugt werden, ihren Frauen zuzuhören und sie machen zu lassen. Einige wollten anfangs nicht, dass ihre Frauen zu unseren Schulungen kommen. Jetzt, wo sie aber sehen, wie erfolgreich ihre Frauen agieren, bessert sich das. Schwierig zu verändern, sind auch lokale Traditionen, wie die Haltung großer Zebu-Herden, die über das Land getrieben werden. Diese Rinder geben wenig Milch, sie sind aber ein Statussymbol und soziales Vehikel. Man trifft sich abends an der Wasserstelle, und dort werden dann Neuigkeiten ausgetauscht. Die Rinderherden binden sehr viel Arbeitskraft, die auf dem Feld oder im Garten fehlt. Häufig passen die Kinder auf die Herden auf und gehen nicht zur Schule. Zudem fressen die Rinder vieles kaputt. Ein sehr wichtiges Thema ist auch die Familienplanung. Die Menschen können sich schlecht etwas aufbauen, wenn sie zwölf Kinder haben. Wir versuchen zu erklären, dass sie ihren Kindern eher eine bessere Zukunft ermöglichen können, wenn es nicht zu viele sind.

Tansania gehört zu den größten Goldproduzenten Afrikas. In Nord-Mara betreibt ein internationaler Konzern zwei große Minen, eine in Ihrem Projektgebiet. Was sind die Folgen?

Die Goldmine frisst sehr viel Land, vergiftet Wasser und Böden und verdrängt Kleinbauern und -bäuerinnen. Sie zieht zahlreiche Menschen aus anderen Regionen und Ländern an, Arbeitskräfte und Glücksritter. Das wiederum führt zu einem Anstieg von Alkoholkonsum, Gewalt und Prostitution, was wiederum die HIV-Infektionen zunehmen lässt.



Vom Erfolg anderer lernen
MFEC schult einzelne Bauern und Bäuerinnen, die ihr Wissen dann mit anderen teilen.



Frauen machen lassen Frauengruppen wie im Dorf Bisarwi sind wichtiger Teil des Erfolgs.

Früher wurde das Gold von Kleinschürferinnen und Kleinschürfern abgebaut. Jetzt bleiben für die lokale Bevölkerung nur noch die Reste vom Abraum. Um die aber ist in den letzten Jahren der Konflikt eskaliert. Sicherheitsdienst und Polizei schießen auf die so genannten Eindringlinge, die goldhaltige Brocken aus dem Abraum holen, weil die Mine diese noch selbst ausbeuten will. Es hat viele Tote und Verletzte gegeben. Erst nachdem der Konzern hohe Mauern um das Gelände gemauert hat, hat sich die Lage beruhigt.

Wie unterstützen sie die betroffenen Menschen?

Auch ihnen helfen verbesserte Agrartechniken. Vor allem die jungen Leute wollen nicht mehr in die Landwirtschaft. Sie träumen vom schnellen Geld und riskieren als so genannte Eindringlinge ihr Leben. Oder sie versuchen sich als Motorrad-Taxi-Fahrer, obwohl es schon so viele von denen gibt und die Konkurrenz groß ist. Dabei bietet der Anbau und Verkauf von Gemüse eine wirtschaftliche Perspektive. Durch unsere erfolgreichen Kleinbauern und -bäuerinnen in den Dörfern sehen die Menschen, was man mit Landwirtschaft erreichen kann. Es freut mich, dass sich allmählich wieder mehr Menschen der Landwirtschaft zuwenden.



Immer unterwegs Roselyne Mossama auf dem Weg zu Familien im Projektgebiet.

Gold allein macht nicht glücklich

In der Region Mara ganz im Norden des Landes suchen viele Menschen nach Gold – nicht nur die Mitarbeitenden des internationalen Bergbaukonzerns Acacia, der dort eine große Mine betreibt, sondern auch die Kleinbauernfamilien aus der Umgebung. Doch die Suche birgt viele Gefahren und bringt meist wenig ein. Die Organisation MFEC zeigt den Menschen, wie sie auch mit der Landwirtschaft ihr Auskommen haben können.

Fast jeden Tag kletterte Mary Mugesi Chacha früher den Hang aus Steinen und Geröll unweit ihrer bescheidenen Hütte hinauf, um nach goldhaltigen Gesteinsbrocken zu suchen. Der 40-Jährigen blieb keine andere Wahl. „Sonst hätten wir unsere Kinder nicht satt bekommen.“ Zu schlecht waren die Erträge des kleinen Feldes der Familie. „Ich war oft benommen, fühlte mich schwach vor Hunger und dachte ständig darüber nach, wie ich etwas Geld dazu verdienen könnte, um Essen zu kaufen.“

Also beschloss sie, das zu tun, was viele Menschen hier im Norden Tansanias in der an Gold reichen Region Mara machen. Nicht wenige reisen sogar aus anderen Teilen des Landes oder dem nahen Kenia an, um goldhaltiges Gestein aus dem Abraum der großen Minen des internationalen Bergbaukonzerns Acacia zu klauben. Ein gefährliches Unterfangen, nicht nur, weil sie dabei abrutschen, stürzen oder unter schwere Brocken geraten können. Sondern auch, weil die Konkurrenz groß ist unter diesen Verzweifelten und Glücksrittern. Gewalt gehört auf den Abraumhalden zum Alltag, ausgeübt mit Fäusten, Steinen oder Messern. Hinzu kommt die Bedrohung durch die Männer des Sicherheitsdienstes und der Polizei. In der Vergangenheit haben diese immer wieder auf die „Eindringlinge“, wie sie die Goldsucher nennen, eingepöbeln und sogar auf sie geschossen. Die Minenbetreiber betrachten den Abraum als ihr Eigentum. Zwar verfügt die Mine tatsächlich über entsprechende Landnutzungsverträge, die sie mit der Regierung abgeschlossen hat. Doch die Menschen in den umliegenden Dörfern haben dieses Land zuvor über Generationen genutzt.

Viele Tote und Verletzte

Bis der größte Teil der Halden rund um die Mine vor Kurzem mit Mauern aus Beton und Stacheldraht abgesperrt wurde, hat es bei den Auseinandersetzungen auf den Abraumhalden zahlreiche Verletzte und Tote gegeben. Alleine aus dem Dorf Nyakunguru, in dem Mary Mugesi Chacha mit ihrem Mann und den sieben Kindern lebt, sind zehn junge Männer ums Leben gekommen.

Wie eine besonders mutige Frau wirkt Mary Mugesi Chacha eigentlich nicht. Sie wählt behutsam ihre Worte, mustert unsicher ihre Umgebung. „Ich hatte immer sehr große Angst, bin mit zittrigen Händen die Halde hochgeklettert und habe nachts schlecht geschlafen.“ Trotzdem hat sie sich immer wieder dorthin getraut, wie auch ihr Mann Mugesi Chacha, der neben ihr sitzt und nickt. „Was sollten wir anderes tun?“



Getreide statt Gold Mary Mugesi Chacha und ihr Mann bearbeiten ihr Maisfeld unweit der Goldmine.

Von der Hütte der Familie am Rande des Dorfes sind es keine einhundert Meter bis zu der Mauer, hinter der sich wie ein riesiger Schutzwall haushoch der Abraum der North-Mara-Mine erhebt. Hinter dem Wall rumoren gewaltige Bagger, Kipplaster und Zerkleinerungsmaschinen in Kratern von der Größe einer Kleinstadt. Regelmäßig sind Sprengungen zu hören. Das über und unter Tage abgebaute Gestein wird zerkleinert und zermahlen, bis es nur noch feiner Staub ist. Anschließend wäscht man das Gold mit giftigen Chemikalien aus, meist mit Zyanid. Die Ausbeute ist erschreckend gering: Aus einer Tonne Gestein werden nur wenige Gramm Gold gewonnen, gerade einmal genug für ein Paar Eheringe. So verbraucht die Goldförderung riesige Flächen und vergiftet die Umwelt. Vor allem vor dem Abwasser der Mine, das in riesigen Absetzbecken aufgefangen wird, haben die Menschen Angst.

Quecksilber schädigt die Gesundheit

In den umliegenden Dörfern läuft die Goldsuche im Kleinformat ab. Männer mit Schaufeln und Hacken gehen mit schweren Schritten an der Hütte von Mary Mugesi Chacha vorbei. Die Männer hacken und graben in Arealen, die sich außerhalb der großen Mine befinden, beziehungsweise von der Bergbaugesellschaft noch nicht genutzt werden. Überall im Dorf stehen kleine Wasch- und Siebanlagen. Selbst eine einfache Zerkleinerungsmaschine rattert zwischen den Hütten. Bei der Gewinnung im kleinen Stil wird das Gold mit Quecksilber aus dem feinen Schlamm gewaschen. Meistens sind es die Frauen, die das erledigen, fast immer mit bloßen Händen. Auch Mary Mugesi Chacha hat so ihr Geld verdient, wenn sie die goldhaltigen Gesteinsbrocken nicht gleich für einen schlechten Preis an Händler verkauft hat, weil sie dringend etwas zu essen für sich und die Familie brauchte. Quecksilberdämpfe sind extrem gesundheitsschädlich. „Noch habe ich keine Beschwerden, ich hoffe das bleibt so“, sagt sie und schaut zu ihren Kindern, die sich an dem Tisch der einfachen Behausung versammeln und auf das Essen warten. „Früher war das immer ein schwieriger Moment für mich, weil ich ihnen nicht genug auf den Tisch stellen konnte.“

Aber das hat sich geändert. Neben Mais stehen inzwischen Bananen, verschiedene Gemüsesorten, Reis und manchmal sogar Fleisch auf dem Speiseplan. Und das drei Mal am Tag. „Wir leiden keinen Hunger mehr und fühlen uns gesund.“ Wie hat Mary Mugesi Chacha das erreicht? Mit einer Gruppe von ehemaligen so genannten Eindringlingen betreibt sie seit einiger Zeit wieder Landwirtschaft. Sie haben sich ein Stück Land erschlossen, bauen Mais und bald Reis an, mit verbessertem Saatgut und nachhaltigen Methoden. „Die Erträge reichen nicht nur für unsere Familien, wir verkaufen Überschüsse und können davon andere Lebensmittel kaufen.“ Stolz blitzt in ihren Augen auf: „Niemand von uns muss noch sein Leben auf den Abraumhalden riskieren.“

Gute Ernten

Möglich wurde das, weil Mary Mugesi Chacha und ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter sich Anregungen und Rat bei einer anderen Gruppe im Dorf holen konnten. Ein paar Minuten von ihrem kleinen Haus entfernt öffnet Chacha Gotono die Tür zu seinem Reisspeicher. Prall gefüllte Säcke stapeln



Gefährliches Gewerbe Bei der Goldwäsche hantieren die Frauen mit giftigen Chemikalien.



Familie im Blick Auch Mary Mugesi Chacha hat früher bei der Goldsuche ihre Gesundheit riskiert, um ihre Kinder satt zu bekommen.

sich bis unter das Blechdach. „Wir alle sind sehr zufrieden mit der Ernte.“ Mithilfe des Mogabiri Farm Extension Centres (MFEC), einer Anglikanischen Partnerorganisation von Brot für die Welt, haben sich Chacha Gotono und andere Kleinbauern und -bäuerinnen aus dem Dorf bereits vor fünf Jahren zu einer Kooperative zusammengeschlossen. Sie erhielten verbessertes Saatgut für Mais und Reis sowie Schulungen in nachhaltigen Anbaumethoden. „Die Erträge haben sich seitdem verdoppelt“, sagt der 59-Jährige zufrieden. „Unsere Familien leiden nicht mehr unter Mangelernährung, wir sind satt und gesund.“

Zunächst war es für die engagierten Mitarbeitenden der Hilfsorganisation nicht einfach, die Männer in Nyakunguru von den Vorteilen der Landwirtschaft zu überzeugen. Die meisten Felder im Dorf lagen brach oder waren von der Goldmine vereinnahmt. Die Menschen liefen hinter dem schnellen Geld her, kletterten auf die Abraumhalden oder betrieben kleine Minen auf einem Areal, das mittlerweile von den großen Maschinen des kanadischen Konzerns durchwühlt wird. Auch Chacha Gotono hatte so eine kleine, illegale Mine. Heute ist er froh, seine Familie wieder mit der Landwirtschaft ernähren zu können. Und mit seinem Erfolg anderen ein Beispiel zu sein. „In den letzten Monaten haben fast dreißig Menschen aus dem Dorf wieder angefangen, den Boden zu beackern.“

Zuversichtlich in die Zukunft

So wie Mary Mugesi Chacha und ihr Mann. Mit Hacken jäten sie auf dem gemeinsamen Feld der Gruppe das Unkraut zwischen den Maispflanzen. Auch von hier aus sind die Mauer und die Abraumhalde der großen Mine zu sehen. Nachts ist das riesige Gelände mit Scheinwerfern taghell erleuchtet. Wie ein anderer Planet sieht es dann aus, mit Flugfeld und eigenen Funkmasten, einem Straßennetz und Wohnhäusern für die vielen ausländischen Fachkräfte. Weiß getünchte Felsbrocken markieren die Grenze des Minengeländes. Sie liegen weit vor der mit Stacheldraht bewehrten Betonmauer. Das Feld der Gruppe um Mary Mugesi Chacha liegt innerhalb dieses Randgebietes der Mine. Wie lange können die Kleinbauernfamilien es noch nutzen? „Das ist unklar, aber wir haben schon ein anderes Stück Land ausgemacht, auf das wir ausweichen können, es gehört der Gemeinde.“ Mary Mugesi Chacha ist trotz der prekären Situation zuversichtlich. Schließlich hat sie schon einiges in ihrem Leben durchgestanden.



Reiche Ernte Mit Unterstützung von Brot für die Welt baut Chacha Gotono heute erfolgreich Reis und Mais an.



Hoffnungsvoll in die Zukunft Auf dem Gemeinschaftsfeld jäten Mary und Mugesi Chacha das Unkraut zwischen den Maispflanzen.

Die Saat ist aufgegangen

Bungurere war das erste Dorf, in dem Roselyne Mossama nach ihrem Studium als Landwirtschaftsberaterin zu arbeiten begann. Vor zwölf Jahren zog sich ihre Organisation dann aus der Region zurück, um in einer anderen Gegend zu helfen. Bei ihrer Rückkehr stellt die heutige Direktorin erfreut fest: Die Hilfe wirkt bis heute.

Der Weg nach Bungurere führt stetig bergauf. Am Rand der roten Sandpiste wachsen Bananen, Mais und Kaffee auf kleinen Feldern. Dahinter geht der Blick über das ostafrikanische Rift Valley, das sich durch den Norden Tansanias zieht. Das letzte Stück zum Hof von Chacha Yosia führt über einen schmalen, steilen Weg aus Schotter und Stein.

Der Bauer arbeitet gerade mit seiner Frau auf dem Feld. Sie verteilen Kompost auf die Kohl-, Paprika-, Auberginen- und anderen Gemüsepflanzen. Es riecht nach frischer Erde. Grillen zirpen und ein leichter Wind lässt die Blätter der Bäume rascheln, die der 53-Jährige als Schattenspender gepflanzt hat.

Stetig bergauf

Auch mit seinem Leben ist es stetig bergauf gegangen, seit 1994 die Mitarbeitenden des Mogabiri Farm Extension Centres (MFEC) ins Dorf kamen. „Sie haben uns damals sehr vorangebracht, ich war noch jung und hatte gerade den Hof von meinem Vater übernommen.“ Freudestrahlend geht der drahtige Mann auf Roselyne Mossama von MFEC zu. Seitdem das Projekt vor zwölf Jahren abgeschlossen wurde, hat sie das Dorf nicht mehr besucht.

Die Direktorin der Anglikanischen Partnerorganisation von Brot für die Welt kam vor 25 Jahren als Berufsanfängerin nach Bungurere. „Chacha Yosia war der erste Bauer, mit dem ich nach meinem Studium zusammengearbeitet habe“, sagt sie. „Ich war damals sehr aufgeregt und unsicher, ob ich die Dorfbewohner erreichen würde.“

Probleme gab es mehr als genug: Die Menschen litten in Folge ihrer mangelhaften Ernährung an Blutarmut, Hautkzemen und vielen anderen Krankheiten. Sie setzten vor allem auf den Anbau von Kaffee und Bananen. Doch die Preise dafür waren schlecht. Für die eigene Ernährung bauten sie ausschließlich Sorghum und Cassava an. „Alle kamen gerade so über die Runden“, erinnert sich Chacha Yosia. „Wir haben zwar nicht gehungert, aber mehr als zwei karge Mahlzeiten am Tag gab es nicht.“

MFEC half mit Saatgut, Nutztieren, Rat und Schulungen. Die Bauern und Bäuerinnen lernten, unterschiedliche Feldfrüchte anzubauen, um sich gegen Ausfälle abzusichern und ihre Ernährung zu verbessern. Mit Kompost, Mischkulturen und anderen agrarökologischen Methoden steigerten sie die Erträge. Das Erlernte wenden sie bis heute an. „Alle pflanzen nun schon seit vielen Jahren sehr viele verschiedene Gemüsesorten an, ernähren sich gut und sind gesund“, berichtet Chacha Yosia. Das bestätigen auch der Bürgermeister und die Mitglieder der Kleinbauerngruppe im Nachbardorf Mriba, die sich damals gegründet hatte und die sich immer noch regelmäßig trifft, um sich auszutauschen und gegenseitig zu helfen.



Nachhaltige Hilfe Chacha Yosia, der als junger Mann von MFEC beraten wurde, führt heute mit seiner Frau Nyeikanga Chacha Yosia erfolgreich den Hof seiner Eltern.



Freudiges Wiedersehen Direktorin Roselyne Mossama besucht eine Bauerngruppe, die die Organisation früher gefördert hat.

Auch ihr stattet Roselyne Mossama einen Besuch ab. Trotz großer Freude über das Wiedersehen mit den heute erfolgreichen Bauern und Bäuerinnen, hat sie die Anfangsschwierigkeiten nicht vergessen.

Der Anfang war nicht leicht

„Ein Teil des Programms für nachhaltige Landwirtschaft bedeutete auch einen kulturellen Umbruch.“ Anstatt wie gewohnt mit ihrer Herde magerer Zebu-Rinder umherzuziehen, sollten die Bauernfamilien sich nun um den Anbau von Gemüse kümmern, Milchkühe im Stall halten und für diese Futter anbauen. Dagegen hatten sich viele im Dorf zunächst gesträubt. Rinderherden gelten im Norden Tansanias als Statussymbol. „Ich habe als erster die Stallhaltung ausprobiert, zunächst mit nur einer einzigen Kuh.“ Chacha Yosia schüttelt lachend den Kopf. Bereit hat er es bis heute nicht. „Zu Beginn war das nicht leicht für dich“, erinnert ihn Roselyne Mossama an die Anfangsschwierigkeiten. Das Wasser musste weit transportiert, das Futter aus wild wachsendem Gras und Büschen hergestellt werden. Besserung brachte der Anbau von Elefantengras. Es wächst sehr schnell und immer wieder nach, kommt mit wenig Wasser aus und schützt den Boden vor Erosion. Um die 15 Liter gibt jede der vier schwarz-weiß gefleckten Milchkühe Chacha Yosias, ein Vielfaches von dem, was Zebus produzieren. Von dem Verkauf der Milch hat die Familie zunächst ihren Speiseplan verbessert.

Das Konzept ist aufgegangen

„Heute können wir allen unseren vier Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen.“ Chacha Yosia strahlt über das ganze Gesicht. Kein Wunder, dass es ihm viele im Dorf nachgetan haben. Somit ist das Konzept von MFEC aufgegangen. Gezielt hatte Roselyne Mossama Chacha Yosia als Multiplikator und Motivator aufgebaut. Bis heute kommen die andern Bauern und Bäuerinnen des Dorfes zu ihm und fragen um Rat. Längst haben sich so die nachhaltigen Anbaumethoden sowie Stallhaltung und Futteranbau weit über den Kreis der ursprünglich am Projekt beteiligten Bauern und Bäuerinnen ausgebreitet. Das macht auch Chacha Yosia stolz.

Am meisten aber freut ihn der Erfolg seiner Imkerei, die er auch mithilfe von MFEC begonnen hat. In einem nahen Eukalyptus-Wäldchen hängen über dreihundert mit Blechen abgedeckte Holzkisten an Drähten in den Bäumen. Es summt und brummt wie auf einer Formel-1-Strecke. Chacha Yosia produziert 800 Kilogramm Honig pro Jahr. Mit den Einnahmen aus dem Verkauf bestreitet die Familie mittlerweile den Großteil ihres Lebensunterhaltes. Die Bienen schützen zudem den Wald. „Hier schlägt niemand Feuerholz.“ Chacha Yosia grinst und zeigt auf die umher fliegenden Bienen. So wirkt die Imkerei auch nach dem Rückzug von MFEC noch doppelt: bei der Steigerung des Einkommens und beim Naturschutz. „Außerdem bestäuben die Bienen die vielen Obstbäume im Dorf“, erklärt Chacha Yosia.

So wie die seines kleinen Mangogartens hinter seinem Haus. Hier duftet es nach reifen Früchten und nach Regen, der gerade gefallen ist. Am Rande der Plantage hat der Bauer gerade ein Toilettenhäuschen fertiggestellt, dessen Verputz noch hell leuchtet. „Wir brauchen jetzt nicht mehr auf die öffentliche Toilette zu gehen.“



Kühe statt Zebus Chacha Yosia, füttert seine Milchkühe im Stall mit schnell wachsendem Elefantengras.



Es brummt Mit seiner Bienenzucht kann Chacha Yosia fast den gesamten Lebensunterhalt der Familie bestreiten.

Roselyne Mossama ist beeindruckt von dem geräumigen Wohnhaus, den Stallungen und Nebengebäuden. „Als ich hier anfang, hat die Familie zusammen mit Hühnern und Ziegen in einer kleinen Hütte gelebt“, erinnert sie sich. „Alle waren ständig krank, vor allem die Kinder.“ Das hatte sich bereits sehr gebessert, als sie die Arbeit im Dorf beendete. Die Entwicklung aber ist seitdem weiter vorangeschritten. „Heute hat sogar der jüngste Sohn ein eigenes Zimmer“, stellt Roselyne Mossama sichtlich bewegt fest.

Neben den eigenen leben noch fünf weitere Kinder auf dem Hof der Familie. „Ihre Eltern stecken in Schwierigkeiten – und wir haben genug, um zu helfen“, sagt Chacha Yosia knapp. Nicht nur für seine Familie ist es also bergauf gegangen.



Ein Heim für die ganze Familie

Chacha Yosia ist stolz auf das neue Zuhause seiner Familie.

„Unser Leben wendet sich Stück für Stück zum Besseren“

Fünf Menschen aus dem Projektgebiet erzählen, wie sich ihr Leben dank der Unterstützung von Brot für die Welt verändert hat.

„Alles hat sehr gut geklappt“

„Es ist gar nicht lange her, da haben wir alle unter Mangelernährung gelitten. Heute essen wir, mein Mann, ich und unsere sechs Kinder, ausreichend und abwechslungsreich. Wir können uns sogar zwei Mal in der Woche Fleisch leisten. Das ist nur durch die Spargruppe möglich geworden, die wir vor drei Jahren mit Hilfe des Mogabiri Farm Extension Centres (MFEC) gestartet haben. Jedes unserer 63 Mitglieder zahlt pro Monat einen festen Beitrag ein, umgerechnet mindestens drei Euro. Wir haben so schon einen ziemlich hohen Betrag zusammengespart. Davon konnte ich einen Kredit aufnehmen, um Saatgut, Werkzeug und die Anschaffung von zwei Kühen zu finanzieren. Alles hat sehr gut geklappt. Die Ernten von Mais und Maniok sind so gut, dass wir die Überschüsse verkaufen können. Das liegt auch daran, dass wir in der Gruppe neben Buchführung neue Techniken für unsere Landwirtschaft gelernt haben, wie die Herstellung von Kompost oder die richtige Aussaat. Dank dessen ist es kein Problem für mich, monatlich die Raten und die Zinsen zurückzuzahlen.“

Robi Macharia, 36, aus dem Dorf Mtana



Erfolgreich gespart Dank des Kredits ihrer Spargruppe konnte Robi Macharia Saatgut, Werkzeug und zwei Kühe anschaffen.

„Vielfalt schützt vor Schäden“

„Seitdem ich an Schulungen des Mogabiri Farm Extension Centres (MFEC) teilgenommen habe, baue ich sehr viel verschiedenes Gemüse, Getreide und Obst an. Wir essen jetzt Avocado, Auberginen, Okra, Bananen, Passionsfrüchte, Papaya, Kohl, Tomaten, Bananen und vieles anderes mehr. Meine Frau, die Kinder und ich sind gesund. Und das wird auch dauerhaft so bleiben, weil die Vielfalt uns schützt, vor Schäden durch Unwetter oder Trockenheit. Und vor anderen Missgeschicken, wie Schädlingsbefall, sowie den eigenen Fehlern. Wenn irgendetwas zum Beispiel bei den Tomaten schief läuft, was natürlich ärgerlich ist, haben wir ja noch genug anderes zu essen. Das versuche ich auch den anderen Bauern im Dorf zu verdeutlichen. Als Multiplikator war ich sehr früh an dem Projekt beteiligt. Wir veranstalteten Kurse und Schulungen. Es war aber nicht immer leicht, die anderen zum Mitmachen zu bewegen. Viele hatten Bedenken, etwas Neues auszuprobieren. Andere waren schlicht zu bequem oder träumten vom schnellen Geld in der Stadt. Jetzt aber, wo sie sehen, wie gut es meiner Familie geht, kommen sie, stellen Fragen und wollen, dass ich ihnen etwas zeige. Sie sind viel offener und motivierter.“

Noah Sablon Mwita, 50, aus dem Dorf Kewamaba



Motivationshelfer Bauer Noah Sablon Mwita motiviert andere im Dorf Kewamaba, Neues auszuprobieren.

„Stück für Stück zum Besseren“

„Wir hatten früher über 30 Rinder. Trotzdem litten wir immer wieder unter Hunger. Die zähen und mageren Rinder geben nur sehr wenig Milch. Dennoch müssen sie über das Land getrieben und beaufsichtigt werden. Damit war mein Mann fast den ganzen Tag beschäftigt oder eines der Kinder. Unser Essen war in dieser Zeit immer knapp. Oft hatten wir nur zwei Mahlzeiten am Tag, waren schwach und krank. Mein Mann und ich mussten immer wieder eine der Kühe verkaufen, um etwas zu essen zu kaufen, Kleidung für die Kinder oder die Schulgebühren zu bezahlen. Dann lernte ich durch die Frauengruppe, die das Mogabiri Farm Extension Centre (MFEC) initiiert hatte, etwas über Gemüseanbau und erhielt erstes Saatgut. Zum Glück war mein Mann sehr offen für diese Neuerung. Mit viel Einsatz begannen wir, unseren Gemüsegarten anzulegen. Heute ernährt der uns sehr gut. Die Kühe haben wir alle verkauft. Das haben viele in unserer Frauengruppe so gemacht. Außerdem bearbeiten wir alle zusammen noch einen gemeinsamen Acker. Unsere Gruppe nennt sich Habana Haba, das bedeutet Stück für Stück. Wir probieren gemeinsam neue agrarökologische Techniken aus, nähen Schuluniformen zum Verkaufen und haben eine kleine Bank aufgebaut, mit der wir uns Kleinkredite geben. Der Name der Gruppe passt also. Denn unser aller Leben wendet sich Stück für Stück zum Besseren.“

Flora Ryoba, 48, aus dem Dorf Kewamaba

„Heute essen wir sehr gesund“

„Ich koche seit einigen Monaten mit einem Energiesparherd. Die Anregung dazu bekam ich bei einem Kurs des Mogabiri Farm Extension Centres (MFEC), an dem wir mit unserer Frauengruppe teilnahmen. Danach habe ich mit den anderen Frauen aus Ziegelsteinen und Lehm den Ofen selbst gebaut. Das war einfach. Wir brauchten nur zwei Stunden. Wir haben dann rundum in allen 16 Haushalten der Gruppe Energiesparherde installiert. Der Herd hat einen Abzug nach draußen, also muss ich nicht mehr im Rauch sitzen beim Kochen. Früher litt ich häufig unter starkem Husten und entzündeten Augen. Das ist jetzt vorbei. Außerdem verbrauche ich viel weniger Feuerholz, täglich nur noch zwei dickere Äste anstatt vorher über zehn. Das spart mir sehr viel Zeit, die ich für den Gemüsegarten habe, den ich mit den anderen Frauen pflege. Der Garten ermöglicht uns allen einen abwechslungsreichen Speiseplan, mit Kohl, Amarant, Tomaten und vielem anderen. Früher habe ich so etwas nie gegessen. Ich litt unter Bluthochdruck und anderen Krankheiten. Heute essen wir sehr gesund.“

Rebecca Maisaga, 51, aus dem Dorf Bisarwi



Offen für Neues Mit dem, was Flora Ryoba in ihrer Frauengruppe über Gemüseanbau gelernt hat, erzielt sie gute Ernten.



Rauchfrei und sparsam Mit ihrem selbstgebauten Energiesparherd braucht Rebecca Maisaga nur noch wenig Holz zum Kochen.

„Mit vollem Magen lernen die Kinder viel besser“

„Wir haben vom Mogabiri Farm Extension Centre (MFEC) Saatgut und Schulungen in Landwirtschaftstechniken erhalten. Seitdem beackern wir ein Feld am Rande des Schulgeländes, wo unter anderem Mais wächst. Der Ertrag ermöglicht uns, den fast 1.200 Schülerinnen und Schülern um 10 Uhr morgens einen warmen Maisbrei anzubieten. Den können sie sehr gut gebrauchen. Viele kommen von weit her zu Fuß zur Schule, einige laufen fast acht Kilometer. Nicht immer gibt es vorher zuhause ein Frühstück für sie. Die meisten Haushalte verfügen zwar in der Erntezeit über ausreichend Lebensmittel, in den anderen Monaten aber haben sie nur ein bis zwei Mahlzeiten pro Tag. Die Schülerinnen und Schüler sind also wirklich hungrig, wenn sie hier ankommen. Seitdem wir das Essen anbieten, sind die Schülerzahlen stark gestiegen. Daran kann man sehen, wie bedürftig viele Kinder in den Dörfern sind. Mit vollem Magen lernen die Kinder viel besser. Früher sind sie häufig eingeschlafen im Unterricht, konnten nicht zuhören und sich nicht konzentrieren. Das hat sich sehr gebessert. Und die Kinder lernen jetzt zusätzlich richtiges Aussäen und andere nachhaltige Methoden, weil die Arbeit auf dem Acker Teil des Unterrichtes ist. Das Wissen nehmen sie mit in die Dörfer und verbreiten es dort. Die meisten von ihnen werden ja später Bauern und Bäuerinnen wie ihre Eltern.“

Nolasco Fidelis Victorine, Direktor der Albainano-Grundschule im Dorf Mtana



Klasse Sache Schuldirektor Nolasco Fidelis Victorine freut sich, dass durch die Schulmahlzeiten die Schülerzahlen gestiegen sind.



Stichwort

Ernährung

Mehr als 800 Millionen Menschen weltweit leiden an Hunger und Unterernährung – das heißt, etwa jeder neunte Mensch auf der Welt hat nicht genug zu essen. **Mehr als zwei Milliarden** werden zwar satt, **nehmen aber mit ihrem Essen zu wenig Nährstoffe auf** und sind daher wenig leistungsfähig und anfällig für Krankheiten. Besonders tragisch daran ist: Ein großer Teil der Unter- und Mangelernährten lebt auf dem Land, also dort, wo Nahrungsmittel produziert werden.

Der **Kampf gegen Hunger und Mangelernährung** ist ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit von Brot für die Welt:

- Wir helfen Kleinbauernfamilien, mit umweltfreundlichen Methoden höhere Erträge zu erzielen.
- Wir klären die Bevölkerung in den Ländern des Südens über die Bedeutung einer vielfältigen und gesunden Ernährung auf.
- Wir unterstützen insbesondere Frauen, da sie oftmals die entscheidende Rolle bei der Ernährung ihrer Familien spielen.

Denn immer noch gilt: **Satt ist nicht genug – Zukunft braucht gesunde Ernährung!**

Medienhinweise

I. Literatur

Brot für die Welt (Hg.): **Unser tägliches Brot gib uns heute.** Hunger ist kein Schicksal, sondern das Produkt von Politik- und Marktversagen (DIN A 4, 48 Seiten, Artikelnummer 129 502 210, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Stillen Hunger bekämpfen.** Eine Investition in die Zukunft (DIN A 4, 16 Seiten, Artikelnummer 129 502 980, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Frauen hungern anders.** Frauen und Mädchen sind von Mangelernährung in besonderer Weise betroffen (DIN A 4, 16 Seiten, Artikelnummer 129 502 100, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Gleichberechtigung ist das beste Rezept gegen Mangelernährung. Analyse 54** (DIN A 4, 44 Seiten, Artikelnummer 129 502 110, kostenlos, Download siehe unten).

Brot für die Welt (Hg.): **Vielfalt säen – Freies Saatgut erhalten.** Wer kein Saatgut hat oder wem das freie Saatgut genommen wird, der kann sich nicht selbst ernähren (DIN A 4, 20 Seiten, Artikelnummer 129 502 150, kostenlos).

Viele weitere Titel zum Thema **Ernährung** finden Sie unter:

<https://shop.brot-fuer-die-welt.de/entwicklungspolitik/Ernaehrung/>

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEf) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zum Thema und Land suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEf, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon 0711 28 47 243, info@ezef.de, www.ezef.de

DVD-Paket **Hunger**, enthält den vollständigen Dokumentarfilm von und Marcus Vetter sowie umfangreiche Bildungsmaterialien, ausgezeichnet mit der Comenius-Medaille für hervorragende didaktische Multimedia-Produktionen (2 DVDs, Artikelnummer 119 301 730, 10 Euro).

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (10 Fotos, Artikelnummer 119 315 360, Schutzgebühr 5 Euro) Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/tansania-hunger

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 119 215 660, kostenlos) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte zum Thema Ernährung

Kenia: Alte Sorten schützen vor Hunger und Mangelernährung

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/kenia-landwirtschaft

Brasilien: Frisches Bio-Gemüse für Kita und Schule

<https://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/brasilien-kleinbauern>

Nepal: Gewächshäuser steigern Erträge der Kleinbauern

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/nepal-kleinbauern

Togo: Regional ist erste Wahl

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/togo-regional-erste-wahl

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de

Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

www.brot-fuer-die-welt.de/themen/ernaehrung/

Auf dieser Seite haben wir Informationen zur weltweiten Ernährungskrise, ihren Ursachen und den Möglichkeiten, sie zu überwinden, zusammengestellt.

www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Fachinformationen/Analyse/Analyse51_Ernaehrung_fuer_alle.pdf

Die 28-seitige Broschüre „Ernährung für alle oder Profit für wenige?“ aus der Reihe Analyse betrachtet die Kooperationsabkommen der „Neuen Allianz für Ernährungssicherung in Afrika“.

<https://shop.brot-fuer-die-welt.de/entwicklungspolitik/Frauen/Analyse-54--Gleichberechtigung-ist-das-beste-Rezept-gegen-Mangelernaehrung.html>

Die 44-seitige Studie „Gleichberechtigung ist das beste Rezept gegen Mangelernährung“ aus der Reihe Analyse stellt dar, dass Mädchen und Frauen in besonderer Weise von Mangelernährung betroffen sind.

<http://www.bpb.de/internationales/afrika/>

Die Bundeszentrale für politische Bildung informiert über die Situation und Herausforderungen in der Region.

**[www.auswaertiges-
amt.de/de/ReiseUndSicherheit/tansaniasicherheit/208662](http://www.auswaertiges-amt.de/de/ReiseUndSicherheit/tansaniasicherheit/208662)**

Das Auswärtige Amt bietet neben aktuellen Reise- und Sicherheitshinweisen verschiedene Basisinformationen über Tansania.

www.liportal.de/tansania/

Auf den Seiten der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) finden Sie umfangreiche Informationen und eine kommentierte Linkliste zu Tansania.

www.tanzania-network.de/

Das Tanzania Netzwerk bietet für Initiativen und Institutionen eine Plattform, um über Newsletter und Studientage Erfahrungen und Informationen auszutauschen.

<https://www.cia.gov/library/publications/resources/the-world-factbook/geos/tz.html>

Aktuelle Zahlen und Fakten zu Tansania liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

www.iz3w.org

Das Freiburger Informationszentrum 3. Welt e. V. (iz3w), das eine gleichnamige Monatszeitschrift herausgibt, versteht sich als Zentrum kritischer politischer Arbeit zu entwicklungspolitischen Themen. Der Verein führt ein umfangreiches Zeitschriftenarchiv und engagiert sich in der Bildungsarbeit.

www.epo.de

Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

www.entwicklungsdienst.de

Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e. V.“ (AKLHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

www.suedwind-institut.de

Der Verein Südwind engagiert sich für eine gerechte Weltwirtschaft. Neben einem Newsletter gibt Südwind regelmäßig Publikationen heraus und informiert über entwicklungspolitische Themen.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei:
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Zentraler Vertrieb,
Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777,
Fax: 0711 7977 502, E-Mail: vertrieb@brot-fuer-die-welt.de

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt die Ernährung aller Menschen am Herzen? **Sie möchten das Projekt „Mit Öko-Landbau gegen den Hunger“ unterstützen?** Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Ernährung“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Ernährung ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.

Caroline-Michaelis-Str. 1

10115 Berlin

Telefon: 030 65211 4711

E-Mail: service@brot-fuer-die-welt.de